

# 1. Vorlesung:

## Was heißt qualitative Diagnostik?

Meine Damen und Herren!

In den meinen Vorlesungen zur hermeneutischen oder verstehenden Diagnostik soll es um die folgenden Fragen gehen:

1. Was kann ich als Psychologin oder Psychologe von anderen Menschen – und von mir selber – wissen?
2. Wie läßt sich dieses Wissen erwerben? Welche Methoden – Beobachtung, Gespräche, Tests – werden dazu verwendet?
3. Wie unterscheidet sich psychologisches Wissen vom Alltagswissen, wie ist es begründbar, wie ist es abzusichern?

Meine Herangehensweise und mein Gegenstandsverständnis drücken sich in dem Titel der Vorlesung aus: Verstehende oder hermeneutische Diagnostik soll deutlich machen, daß im Gegensatz zur psychometrischen Diagnostik nicht die Messung von Variablen sondern das *Verstehen menschlichen Handelns* im Mittelpunkt steht.

### 1. Die Krise der Psychologie

Zur Begründung meines Gegenstandsverständnisses von Diagnostik möchte ich einleitend einen Blick auf die gegenwärtige Situation der Psychologie werfen.

Welche gesellschaftlichen Aufgaben verleihen der modernen Psychologie ihre Existenzberechtigung? Welche Probleme sind mit ihrer Hilfe besser zu lösen? Worin bestehen die fachlichen Kompetenzen von Psychologen in Abgrenzung zu anderen Berufsgruppen wie Ärzten, Sozialpädagogen, Heilpraktikern, Seelsorgern, Soziologen, Romanschriftstellern, Sektengründern, Werbefachleuten, Managern, Philosophen, Statistikern oder einfach "guten Freunden"?

Diese Fragen zielen auf das Selbstverständnis der Psychologie und die berufliche Identität der Psychologen. Ihre Aktualität ist ein Ausdruck der tiefgreifenden Krise, in die die Psychologie nach einer beispiellosen Phase der Expansion geraten ist. Die Krise der Psychologie am Ende unseres Jahrhunderts hat sowohl gesellschaftliche als auch fachinterne Ursachen.

1970 wurden anlässlich der Volks- und Berufszählung in der Bundesrepublik und Westberlin ungefähr 3.600 Psychologen ermittelt. Heute liegen die Schätzungen für die alten Bundesländer bei über 40.000 Psychologen, mit einer Zuwachsrate von jährlich etwa 1700 Hochschulabsolventen. Die Zahlen signalisieren einen Zuwachs von mehr als 1.000 Prozent. (In der ehemaligen DDR hat eine vergleichende Expansion der Psychologie nicht stattgefunden. Zur Zeit der Vereinigung gab es in den neuen Bundesländern etwa 4.000 Diplompsychologen, davon 2.600 Klinische Psychologen.)

Die Expansion der Psychologie in den 70er Jahren hängt zusammen mit gesellschaftlichen Veränderungen, die mit einer starken Vereinzelung der Menschen – bedingt durch das Zurücktreten traditioneller Bindungen in Familie, Nachbarschaft und Freundeskreis – einhergingen ("Individualisierungsschub" (s. Beck 1986). Damit verbunden war ein wachsender Bedarf an fachlicher Hilfe bei Problemen des Zusammenlebens. Im Zuge sozialer Reformen wurden für diesen gesellschaftlichen Bedarf Psychologearbeitsplätze im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich geschaffen. Für Besserverdienende entstanden psychologische Privatpraxen und das schillernde Angebot des Psychomarktes à la "Selbsterfahrungsgruppe in der Toscana".

Die sozialpolitische "Wende" Anfang der 80er Jahre leitete eine Entwicklung zur "Zweidrittelgesellschaft" ein, die auf der einen Seite durch eine neue, von High-Tech bis zur Kulturindustrie reichende Wachstumseuphorie gekennzeichnet ist, auf der anderen Seite durch eine immer mehr ins Abseits geratende "Restgesellschaft" von Arbeitslosen, Sozialhilfeempfängern, Frührentnern und so weiter. Diese Entwicklung ließ den Bedarf an psychologischen Dienstleistungen auf beiden Seiten des gesellschaftlichen Grabens steigen, zumal durch die Umweltkrise neuartige Formen psychischer Belastung auftraten.

Durch den Fall der Mauer 1989 und die deutsche Vereinigung hat sich die Situation weiter zuspitzt. Massenarbeitslosigkeit, wirtschaftliche, soziale und ökologische Verödung ganzer Regionen, Resignation, Gewalt und Rechtsextremismus sind nicht nur ökonomisch bedingt, sondern haben - zumindest zum Teil - auch psychologische Wurzeln und Konsequenzen. Der psychologische Aspekt aber wird beim "Aufschwung Ost" und bei den angelaufenen Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Sanierungsprogrammen in den neuen Bundesländern kaum berücksichtigt.

In den 90er Jahren erfolgte unter dem Stichwort "Globalisierung" weltweit eine neuerliche Phase gesellschaftlichen Wandels. Durch massenweise Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer, Steuerflucht und Globalisierung der Geldmärkte entsteht – bei steigenden Gewinnen der inzwischen durchweg internationalisierten Konzerne und steigende Reichtumskonzentration – eine Situation, die durch hohe strukturelle Arbeitslosigkeit, fehlende öffentliche Mittel zur Gemeinwohlfinanzierung und massive Streichungen im Sozial-, Kultur-, Bildungs- und Gesundheitsbereich charakterisiert ist. Experten schätzen, daß langfristig nur noch für ca. 20 % Erwerbsarbeit zur Verfügung steht: Wir stehen damit erst am Anfang einer Entwicklung von der "Zweidrittel"- zur "Einfünftel-Gesellschaft"!

Dem entsprechend massiv wachsenden Bedarf an psychologischen Dienstleistungen – z.B. durch die Zunahme von Alkoholismus, Sucht, Gewaltbereitschaft aufgrund der Massenarbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit – steht ein etwa ebenso massiver Abbau von Psychologenstellen und ganzen Einrichtungen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereich gegenüber.

Durch die zunehmende Arbeitslosigkeit in benachbarten Berufsfeldern (Ärzte, Sozialarbeiter, Pädagogen, Soziologen) ergibt sich eine Konkurrenzsituation, die zum beruflichen Abstieg eines Großteils der Berufsanfänger durch die erzwungene Übernahme nicht ursprünglich psychologischer Tätigkeiten führt. So lag die offizielle Arbeitslosenzahl für Psychologen schon 1985 in der Bundesrepublik bei 22 Prozent. Unter Berücksichtigung der verdeckten Arbeitslosigkeit ergibt sich derzeit eine geschätzte Arbeitslosenquote von 40 bis 50 Prozent.

Eine weitere Verschlechterung der beruflichen Situation für eine große Zahl psychotherapeutisch tätiger Diplompsychologen tritt durch das nach 20 Jahren Beratung in diesem Jahr vom Bundestag verabschiedete und Anfang 1999 in Kraft tretende Psychotherapeutengesetz. Nicht nach den drei sogenannten Richtlinienverfahren (Psychoanalyse, tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, Verhaltenstherapie) arbeitende Klinische Psychologen können künftig nicht mehr mit einer Vergütung

durch die Krankenkassen rechnen. Die Zahl der Richtlinien-Therapeuten soll nach den Vorstellungen der ärztlichen Standesorganisationen begrenzt werden.

Die hohe Psychologearbeitslosigkeit bei gleichzeitig bestehendem Bedarf an psychologischen Dienstleistungen ist jedoch nur ein Symptom für die Krise des Faches.

Die zweifellos wichtigste Ursache ist im inneren Zustand der Psychologie zu suchen. Hier äußert sich die Krise im absurden Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Enthaltensamkeit der akademischen Psychologie in Lehre und Forschung einerseits und den brisanten sozialen Anforderungen der Berufspraxis von Psychologen andererseits. Lehre und Forschung sind einseitig an einem überkommenen naturwissenschaftlichen Psychologieverständnis orientiert: Der methodische Zugang basiert auf Statistik, Psychometrie und Laborexperimenten.

Drängende Themen – wie etwa gesellschaftlich-technischer Wandel, Armut, steigende Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen, Kriminalität und strukturelle Gewalt, ökologische Krise und Kriegsgefahr, Identitäts- und Sinnverlust – werden kaum zur Kenntnis genommen, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich dem Wissenschaftsverständnis und den Methoden der akademischen Psychologie entziehen. Die überwiegende Mehrzahl der praktisch tätigen Psychologen (etwa 80 Prozent) ist demgegenüber mit Aufgaben konfrontiert, die völlig andersartige psychologische Wissensbestände und Fähigkeiten erfordern. Ob Psychologen im klinisch therapeutischen, sozialen, pädagogischen oder betrieblichen Bereich arbeiten, der gemeinsame Nenner ihrer beruflichen Fähigkeiten ließe sich mit Expertentum für menschliches Zusammenleben beschreiben. Gefordert sind für dieses Expertentum fachliche Qualifikationen in bezug auf das Verstehen und die Lösung von Konfliktsituationen beim einzelnen Individuum und in Gruppen – Paarbeziehung, Familie, Schulklasse, Arbeitsgruppe, Betrieb, Nachbarschaft, Gemeinde, ethnischen und religiösen Gruppen, bis hin zu den Konflikten zwischen Regionen und Staaten.

Die Diskrepanz zwischen den Praxisanforderungen an Psychologen im Beruf und dem Selbstverständnis der akademischen Psychologie schlägt sich insbesondere in der Studienordnung für Psychologen nieder. Die Methodenausbildung beschränkt sich an den meisten Instituten auf Statistik und Experimentalpraktika, Gesprächsführung und Gruppendynamik werden allenfalls im zweiten Studienabschnitt vermittelt und zwar überwiegend im Anwendungsfach Klinische Psychologie. Die Mißstände der Psychologenausbildung werden von allen Seiten beklagt – 1985 wurden jedoch Empfehlungen zur "Studienreform" durchgesetzt, die auf eine noch stärker (natur-)wissenschaftliche Orientierung des Studiums durch Vermehrung der Methoden- und Forschungsanteile und Einschränkung der Wahlmöglichkeiten im Hauptstudium hinauslaufen – auf Kosten der noch am ehesten lebenspraktisch orientierten Klinischen Psychologie!

## **2. Cartesianisches und hermeneutisches Wissenschaftsverständnis**

Als Ausweg aus der Krise der Psychologie wird die Forderung nach "mehr Wissenschaftlichkeit" erhoben. Dabei bleibt gewöhnlich unklar, was mit Wissenschaftlichkeit gemeint ist. Der Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein schreibt in seinen "Philosophischen Untersuchungen" (1960):

"Die Verwirrung und Öde der Psychologie ist nicht damit zu erklären, daß sie eine 'junge Wissenschaft' sei; ihr Zustand ist mit dem der Physik z.B. in ihrer Frühzeit nicht zu vergleichen ... Es bestehen nämlich, in der Psychologie, experimentelle Methoden und Begriffsverwirrung ... Das Bestehen der experimentellen Methode läßt uns glauben, wir hätten die Mittel, die Probleme, die uns beunruhigen, loszuwerden; obgleich Probleme und Methode windschief aneinander vorbeilaufen."

Die von Wittgenstein diagnostizierte Begriffsverwirrung bezieht sich nicht zuletzt auf grundlegende Fragen des Wissenschaftsverständnisses der Psychologie. Nach traditioneller Auffassung entsteht der wissenschaftliche Fortschritt kumulativ, d.h. es wird immer mehr und präziseres Wissen angehäuft und es werden immer bessere Theorien entwickelt. Diese Auffassung hat der Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn in seinem Buch "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" (1962/1976) gründlich widerlegt. Kuhns Ausgangspunkt ist eine historische Untersuchung der Entwicklung von Physik und der Chemie. Dabei stieß er auf die zentrale Bedeutung wissenschaftlicher Paradigmen ("Muster") für die gesamte Organisation der Forschung. Der Begriff Paradigma wird häufig als Synonym für wissenschaftliches Modell verwendet – z.B. für das psychoanalytische Modell oder das behavioristische Modell.

Ein Paradigma umfaßt weit mehr als eine Theorie, die durch Beobachtungsdaten widerlegt werden könnte; es handelt sich vielmehr um ein Netz von Überzeugungen und selbstverständlichen Denkweisen der Wissenschaftler eines Faches, um deren gemeinsame "Weltsicht". Das Paradigma bestimmt die Art der Problemlösung und wirkt sich auf den gesamten Wissenschaftsbetrieb aus, von der Auswahl der für "wissenschaftlich" gehaltenen Fragestellungen über die zugelassenen Methoden bis zu den aufgestellten Theorien.

Der wissenschaftliche Fortschritt verläuft nach Kuhn – zumindest gilt dies für die Naturwissenschaften – in drei Phasen:

- In Phasen der normalen Wissenschaft bestehen die Tätigkeit des Wissenschaftlers und der Fortschritt im "Lösen von Rätseln" im Rahmen des allgemein verbindlichen Paradigmas. (Das kommt der Auffassung des Kritischen Rationalismus nach Karl Popper nahe.)
- In Phasen der Paradigmakrise ergeben sich mehr und mehr für das bewährte Paradigma "unlösbare Rätsel". Dies führt dazu, daß das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Gemeinschaft in Frage gestellt wird, die allgemeinen Grundlagen werden in Zweifel gezogen, und es treten widersprüchliche Konzepte als Anwärter auf ein neues Paradigma auf.
- Die Paradigmakrise wird durch eine wissenschaftliche Revolution beendet, wenn sich die wissenschaftliche Gemeinschaft einem neuen Paradigma zuwendet, das die Rätsel besser zu lösen verspricht. Das neue Paradigma führt zur Umstrukturierung der gesamten wissenschaftlichen Fragestellungen, Methoden und Theorien und zur Neufassung der Lehrbücher.

Entscheidend für die wissenschaftstheoretische Diskussion ist die Erkenntnis, daß ein Paradigma nicht allein logisch zu begründen ist, sondern durch die historisch entstandene wissenschaftliche Gemeinschaft konstituiert wird.

Für die Wissenschaftstheorie stellt Kuhns Arbeit ihrerseits eine wissenschaftliche Revolution dar: Die Wahrheit einer Theorie hängt nicht in erster Linie von der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit ab (Abbildtheorie der Wahrheit), sondern vom Konsens der Fachleute (Konsens Theorie der Wahrheit). Anders ausgedrückt: Die wissenschaftliche Erkenntnis wird von der Gemeinschaft der Wissenschaftler durch ihre Problemwahrnehmung, ihre Begriffe und Methoden buchstäblich konstruiert. Dies entspricht der wissenschaftstheoretischen Position des Konstruktivismus.

In den von Kuhn untersuchten Naturwissenschaften finden sich nur im Anfangsstadium mehrere Paradigmen nebeneinander, in "reiferen" Stadien einer Wissenschaft dagegen lösen die Paradigmen einander ab. In den Sozialwissenschaften und in der Psychologie läßt sich eine solche Ablösung der Paradigmen allerdings nicht durchgängig feststellen. Vielmehr beobachten wir, daß verschiedene Paradigmen während längeren Perioden oder über die gesamte Geschichte der Psychologie hinweg nebeneinander bestehen. Dies scheint nicht damit zusammenzuhängen, daß sich die Sozialwissen-

schaften noch in einem "unreifen" Stadium befinden, sondern eher der inneren Struktur der Sozialwissenschaften zu entsprechen.

Wilhelm Wundt, der Gründungsvater der modernen Psychologie, ging von einer Zweiteilung des Faches in eine naturwissenschaftlich orientierte physiologische Psychologie und ein sprach- oder geisteswissenschaftlich orientierte Völkerpsychologie aus. Durch den Einfluß des Behaviorismus und die Entwicklung einer quantitativ-statistisch orientierten Persönlichkeitspsychologie wurde die an den Naturwissenschaften orientierte Wissenschaftsauffassung auf die gesamte Psychologie übertragen. Ein früher Kritiker dieser Entwicklung war der Philosoph Wilhelm Dilthey, der 1894 in einem einflußreichen Aufsatz mit dem Titel "Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" die Formel prägte: "Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir." Nach dieser Auffassung unterscheiden sich Natur- und Geisteswissenschaften grundsätzlich durch ihre differierenden Erkenntnisweisen, wobei die Psychologie zu den Geisteswissenschaften gerechnet wird.

Wissenschaftstheoretisch ist der Gegensatz von Erklären und Verstehen heute nicht mehr aktuell. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß auch die exakten Naturwissenschaften bei ihren Erklärungen auf interpretierendes Verstehen zurückgreifen müssen. Der Paradigmenstreit betrifft nicht mehr die Grenze zwischen Natur- und Geisteswissenschaften: In die Krise geraten ist vielmehr das in der abendländischen Zivilisation vorherrschende Weltbild und Wissenschaftsverständnis. Dabei stehen sich das nach objektiven Gesetzmäßigkeiten strebende cartesianische Wissenschaftsverständnis und das geschichtlich-kulturelle Zusammenhänge betonende hermeneutische Wissenschaftsverständnis gegenüber (s. Abb.).

#### **Cartesianisch:**

- Erkenntnis raum- und zeitlos
- Strikte Trennung zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt
- Zerlegung des Erkenntnisobjekts in meßbare "Variablen"
- Deduktion des Zusammenhangs der Variablen aus allgemeinen Gesetzen
- Maschinenmetapher
- Ziel: Vorhersage/Kontrolle

#### **Hermeneutisch:**

- Erkenntnis historisch-kulturell bedingt
- Subjekt Teil des Erkenntnisprozesses (Selbst- und Gegenstandsaufklärung)
- Verstehen von Sinnzusammenhängen als methodisches Grundprinzip
- Theoriebildung als Interpretation ("hermeneutischer Zirkel")
- Diskursmetapher
- Ziel: Ändern von Diskursen

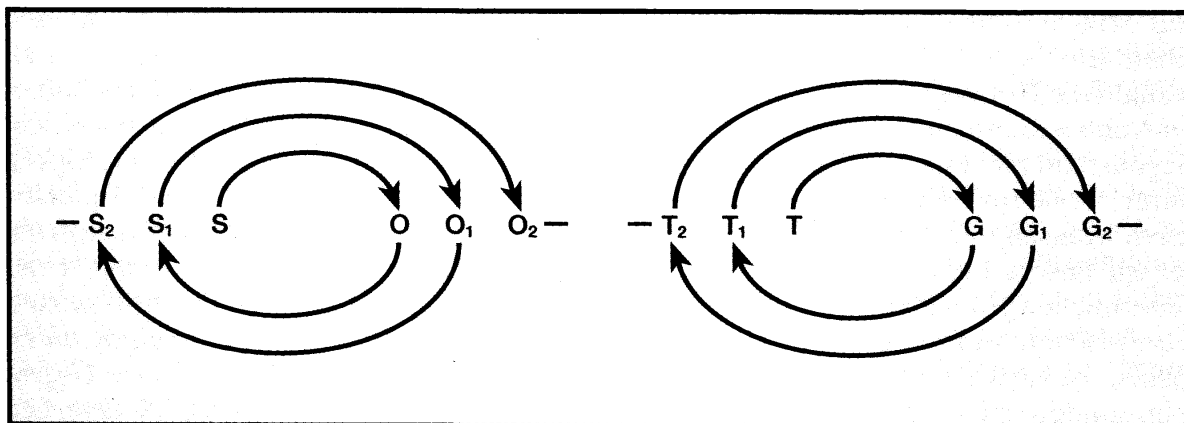
#### **Abb.: Zwei Paradigmen des Wissenschaftsverständnis**

Das cartesianische Wissenschaftsverständnis steht in der philosophischen Tradition des bis Platon zurückreichenden Rationalismus (ratio = Vernunft). Seine prägnanteste Fassung stammt von dem französischen Philosophen René Descartes. Descartes ging von einer strikten Trennung zwischen dem erkennenden Subjekt (dem Wissenschaftler) und seinem Erkenntnisobjekt aus. Durch Zerlegung des Erkenntnisobjekts in meßbare Elemente und durch Ableitung des Zusammenwirkens der Elemente aus allgemeinen mathematischen Gesetzen sollten Natur und Mensch wie eine perfekte Maschine in ihrem Verhalten berechenbar und vorhersagbar werden. Diese Prinzipien sind bis heute trotz aller Kritik nicht nur die Grundlage von Naturwissenschaft und Technik, sondern sie haben sich auch die Sozialwissenschaften und die Psychologie erobert und in Planung, Bürokratie und Verwaltung als äußerst erfolgreich erwiesen. Seine Anziehungskraft und seine Erfolge verdankt das cartesianische Weltbild dem Anspruch, die Zukunft berechenbar und damit beherrschbar zu machen. Die Tatsache, daß weder die Natur noch der Mensch wie ein Uhrwerk funktionieren - wie Descartes sich das vorstellte -, wird im modernen Rationalismus durch Einführung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und den Computer als neues Maschinenmodell berücksichtigt. Das cartesianische Weltbild hat im Verein

mit dem biblischen Auftrag "Macht euch die Erde untertan" den weltweiten Siegeszug der abendländischen Zivilisation mitbegründet. Heute stößt dieses Weltbild an seine Grenzen, die am deutlichsten in der globalen ökologischen Krise sichtbar werden.

Das hermeneutische Wissenschaftsverständnis (von hermeneuein = auslegen, interpretieren) basiert auf einer viel weiter in die Menschheitsgeschichte zurückreichenden Tradition des Naturverstehens durch "Zeichendeutung", wie sie seit der Steinzeit Jäger und Medizinmänner praktiziert haben. Die Natur ist nach dieser Auffassung ein Buch, dessen Wörter und Sätze der Kundige auf der Grundlage seines Erfahrungswissens lesen und auslegen kann. Die Bedeutung eines Zeichens erschließt sich nicht aufgrund von mathematischen Gesetzen, sondern durch den Zusammenhang, in dem es steht. Erkenntnis ist nicht raum- und zeitlos, sondern an das erkennende Subjekt und an den Kontext gebunden, in den ein Phänomen eingebettet ist. In der philosophischen Hermeneutik wurde diese Erkenntnisweise insbesondere am Beispiel der Interpretation sprachlicher Texte (Bibeltex-te, Gesetzestexte, literarische Texte) untersucht. Das Verstehen und die Interpretation eines Wortes oder Satzes sind immer nur mittels des Gesamtzusammenhangs möglich, gleichzeitig setzt sich eben dieser Gesamtzusammenhang aus einzelnen Wörtern und Sätzen zusammen. Die Interpretation macht dementsprechend eine Kreisbewegung vom Detail zum Ganzen und wieder zurück zum Detail erforderlich (Hermeneutischer Zirkel, s. Abb.). Die gleich Kreisbewegung findet auch zwischen Erkenntnisobjekt und Erkenntnis-subjekt statt.

**Abb.: Hermeneutischer Zirkel**



Hermeneutischer Zirkel (nach Danner 1979).

links: Subjekt-Objekt-Beziehung;

S<sub>1</sub>, S<sub>2</sub> = um Verständnis bereichertes Subjekt (S),

O<sub>1</sub>, O<sub>2</sub> = besser verstandenes Objekt (O)

rechts: Teil-Ganzes-Beziehung;

T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> = um Verständnis bereicherter Teil (T),

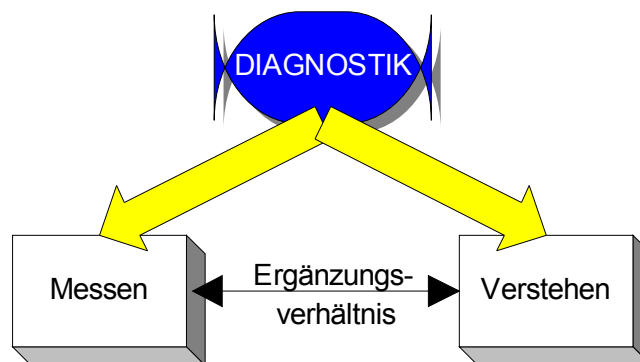
G<sub>1</sub>, G<sub>2</sub> = um Verständnis bereichertes Ganzes (G).

Die Gegenüberstellung des cartesianischen und des hermeneutischen Wissenschaftsverständnisses sollte nicht dahingehend mißverstanden werden, daß das eine richtig und das andere falsch wäre. Es handelt sich vielmehr um unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand der Psychologie. Um es für die Psychodiagnostik auf den Punkt zu bringen: Es geht darum, ob entweder das Messen oder das Verstehen als Basismethoden der Diagnostik angesehen werden (s. Abb.). Entsprechend dieser methodologischen Vorentscheidung läßt sich eine psychometrische und eine hermeneutische bzw. verstehende Diagnostik unterscheiden.

Welche dieser beiden Richtungen der Diagnostik ist die richtige oder die bessere?

Meine Position: Die Frage darf so nicht gestellt werden. Es ist vielmehr erforderlich, psychologisches Diagnostizieren und Forschen in einen sozialen Handlungszusammenhang zu stellen. Durch messende oder verstehende Methoden – Tests oder Gespräche – werden nicht einfach unterschiedliche Aspekte der sozialen Wirklichkeit erfaßt, sondern die Methoden schaffen oder konstruieren ihre je eigene Wirklichkeit (wissenschaftstheoretischer Konstruktivismus). Dementsprechend ist es falsch anzunehmen, die eine oder die andere Methode würde die Wirklichkeit besser erfassen oder zu besseren, richtigeren Ergebnissen führen.

Dann lautet die Frage: Welche Diagnostik ist der jeweiligen Fragestellung und Zielsetzung im Handlungszusammenhang angemessen? Psychometrische und die verstehende Diagnostik stehen in einem Ergänzungsverhältnis je nach Fragestellung. Ein Alleinvertretungsanspruch einer dieser Richtungen ist in jedem Falle abzulehnen.



**Abb.: Basismethoden der Diagnostik**

### 3. Zielsetzung der Vorlesungsreihe

Nun gibt es zahlreiche Lehrbücher der psychometrischen Diagnostik, ein Lehrbuch der hermeneutischen Diagnostik muß erst noch geschrieben werden. Das ist einer der Gründe, weshalb diese Vorlesungsreihe hier ihren Schwerpunkt setzt. Die Vorlesungsreihe hat zum Ziel, Wissen und Einstellungen zu folgenden Bereichen zu vermitteln:

- "Verstehende Diagnostik" soll als eigenständiger Zugang zum Gegenstand der Psychologie deutlich werden.
- Der Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdverstehen soll systematisch untersucht werden.
- Die theoretischen Grundlagen des Verstehens als sozialwissenschaftliche Basismethode sollen vermittelt werden: Phänomenologie, Semiotik, Linguistik, Kommunikationstheorie, Psychologie des Gesprächs.
- Methoden verstehender Diagnostik und ihre theoretischen Grundlagen sollen vermittelt werden: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung, Interviewführung, Interviewformen, Qualitätskontrolle und Interpretation von Interviews, ökologisch-soziale Diagnostik, Modellbildung.
- Abschließend soll ein zusammenfassendes Modell für diagnostisches Handeln im sozialen Kontext vorgestellt werden.

### 4. Anregung für die Nachbereitung der Vorlesungen

- Zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Stoff empfehle ich Ihnen, zu Beginn der Vorlesungsreihe selbstorganisierte Arbeitsgruppen mit jeweils 3 - 5 Teilnehmern /Teilnehmerinnen zu bilden. Im Vorlesungsskript finden Sie zu jeder Vorlesung Anregungen für die Diskussion, die auch zur Prüfungsvorbereitung für das Fach Hermeneutische Diagnostik genutzt werden können.
- Achten Sie bei Ihren Treffen auf zeitliche Trennung zwischen geselligem Teil und Arbeitssitzung. Wählen Sie als erstes einen Moderator/eine Moderatorin. Aufgaben: Darauf achten, daß die Diskussion beim Thema bleibt, daß jeder zu Wort kommt, daß die Zeit eingehalten wird. Bei wiederholten Sitzungen sollte die Moderation reihum wechseln.
- Beim ersten Arbeitstreffen sollten Sie sich vor allem Zeit zum Kennenlernen und zum Austausch über Ihre Vorerfahrungen mit Diagnostik, Ihre Erwartungen an die Vorlesung und Ihre persönlichen Lernziele nehmen.
- Tauschen Sie sich bei jedem Treffen über den Themenschwerpunkt der vorangegangenen Vorlesung aus: Gibt es Verständnisfragen? Was ist besonders wichtig? Was war neu für die Teilnehmer? Jeder sollte versuchen, einen persönlichen Bezug zum Thema herzustellen!
- Gehen Sie die Liste der Anregungen zum jeweiligen Themenschwerpunkt durch und entscheiden Sie sich für 1 - 2 Fragen, die Sie vertieft diskutieren möchten.
- Tauschen Sie sich über jede dieser Fragen ca. 10 - 20 Minuten aus. Jeder sollte zu Wort kommen und seine Sichtweise und gegebenenfalls seine Unklarheiten im Bezug auf das Thema formulieren.
- Überlegen Sie sich zum Abschluß der Diskussion, ob Sie zu unklar gebliebenen Punkten Fragen formulieren möchten, die in der Vorlesung behandelt werden sollten. (Frage bitte gut leserlich und möglichst in Stichworten auf Zettel schreiben – Überschrift: Themenschwerpunkt – und mir ins Postfach HAD legen oder zu Beginn der nächsten Vorlesung geben!)
- Kurze Feedback-Runde: Jeder sagt, wie er die Diskussion erlebt hat.

## 5. Literatur

*Ulrich Beck:*

Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp: Frankfurt (1986)

*Helmut Danner:*

Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik.

UTB Reinhardt: München (1979)

*Thomas Kuhn:*

Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp: Frankfurt (1976)

*Ludwig Wittgenstein:*

Philosophische Untersuchungen. . Suhrkamp: Frankfurt (1960)

## 6. Literaturempfehlungen zur hermeneutischen Diagnostik

*Uwe Flick:*

Qualitative Forschung. Rowohlt TB: Reinbek (1995)

*Jürgen Bortz & Nicola Döring:*

Forschungsmethoden und Evaluation. Springer: Heidelberg (1995)

(besonders Kapitel 5: "Qualitative Methoden")

*Heiner Legewie & Wolfram Ehlers:*

Knaurs moderne Psychologie. Knaur-TB: München (1994)

(besonders Kapitel 7: "Denken, Sprechen, Handeln". Anmerkung: Aus dem Buch wurden Textpassagen und Abbildungen ohne Quellenhinweis in dieses Skript übernommen.)

*Siegfried Grubitsch:*

Testtheorie - Testpraxis. Rowohlt-TB: Reinbek (1991)

*Manfred Amelang & Werner Zielinski:*

Psychologische Diagnostik und Intervention. Springer: Heidelberg (1997)

*Paul Janssen & W. Schneider (Hrsg.):*

Diagnostik in Psychotherapie und Psychosomatik. Fischer. Stuttgart (1994)

*Harald Freyberger & Horst Dilling (Hrsg.):*

Fallbuch Psychiatrie - Kasuistiken zu ICD-10. Huber: Bern (1993)

*Arbeitsgruppe OPD (Hrsg.):*

OPD – Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Huber: Bern (1996)